

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 22 (1918)

Artikel: Zwei Bündnersagen aus dem Nachlass von David Hess
Autor: Corrodi, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-574887>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

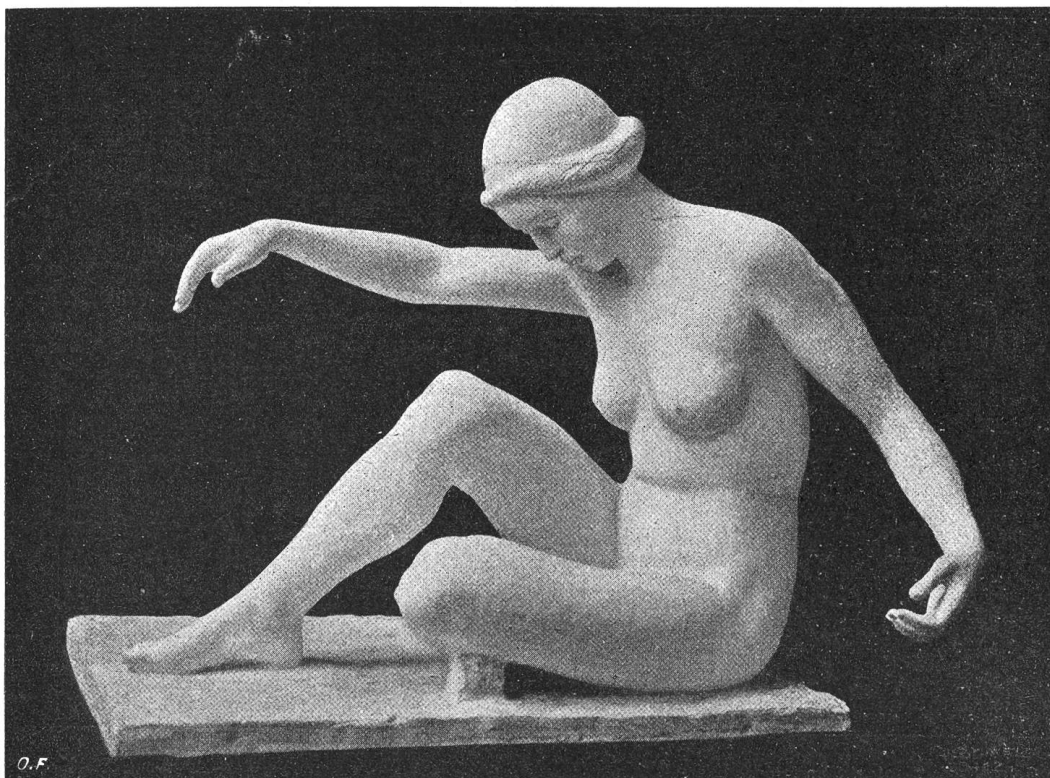
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Emma Forrer-Sulzer, Winterthur.

Tänzerin.

Zwei Bündnersagen aus dem Nachlaß von David Heß.

Mitgeteilt von Dr. Paul Corrodi, Zürich.

Daß David Heß ein Dilettant war, ergäbe sich, auch wenn er sich nicht selbst als solchen bezeichnet hätte, aus der Wahl seiner Stoffe. In seinem Nachlaß findet sich ein ungedrucktes, fein säuberlich grasgrün eingebundenes Manuskript mit zierlicher Biedermeieretikette, auf schwarzem Grund in goldenen Lettern der Titelaufdruck: „Topographische und historische Beylagen zu der Aussicht vom Tabor unter dem Kloster Pfeffers. 1818.“, worin der beschauliche Liebhaber zu einer selbstgemalten Bedute das Wissenswerte über die von seinem Standpunkt aus sichtbaren Vertlichkeiten aufgezeichnet hat *). Unter vielen historischen Notizen finden sich da auch zwei Volksagen, die ihm von dem Mayenfelder Obersten Heinrich Gugelberg von Moos mitgeteilt worden sind.

Die eine spielt im Weiler Rosels am Ofenberg ob Mayenfeld:

„In diesen Gegenden werden noch

immer viele Hexengeschichten erzählt. So soll z. B. in Unter-Rosels ein armes Ehepaar seinen Lebensunterhalt bey herben Zeitläufen nur kümmerlich gefunden haben. Nachgerade bemerkte der Mann, wie seine Frau durch unbekannte Mittel zu Geld und Mundvorrath gelangte. Nach langem vergeblichen Dringen, ihn in ihre Geheimnisse einzuweißen, versprach sie, ihn die Kunst zu lehren, immer im Ueberfluß zu leben, hieß ihn um Mitternacht auf den Misthaufen steigen und ihr die Worte nachsprechen:

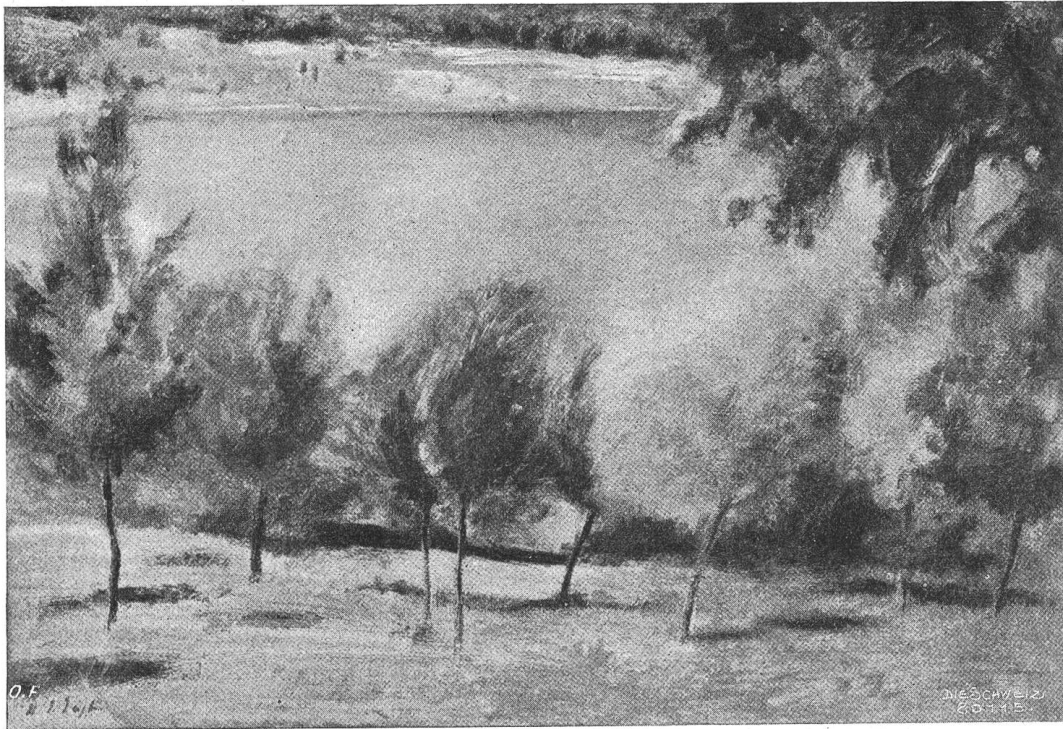
„I ston auf a ma Hufa Mist
Und verlaugna Jesum Christ!“

Der Mann aber ergriff seine Axt, spaltete seinem Weibe den Schädel und rief:

„I ston auf a ma Hufa Mist
Und erschlaga die verflucht Hex, die du bist!“

Während diese Sage auch andernorts in der Schweiz, so im Margau und in Langwies im Bündnerland überliefert wird, ist dagegen die andere ein Unikum.

*) Vgl. dazu Dr. Ernst Eschmann, David Heß (1911) S. 125 ff.



Heinrich J. Ziegler, Winterthur.

Blau, Grün und Gold.

Sie wurde von Heß als Vorwurf für seine Erzählung „Ellj und Oswald, oder die Auswanderung von Stürvis“ benützt und von dem Bündner Dichter Alfons von Flügi in Balladenform dichterisch behandelt. Für die Volkskunde ist allerdings die Urform wertvoller. Sie lautet*):

„Durch die Bläue führt, rechts am Furnis vorbei, ein sehr gefährlicher, Furnisgänge genannter Pfad in das schöne Bergthal hinter dem Furnis, wo die Mayenfelder Alp liegt. In jenem Thale stand vor einigen Jahrhunderten das Dörfchen Stürvis, von dessen Capelle, in welcher der Mayenfelder Pfarrer zu gewissen Zeiten den Altar bediente, noch Trümmer vorhanden seyn sollen. Nach Fäsis Staats- und Erdbeschreibung sollen die dortigen Einwohner (1629?) alle an der Pest gestorben seyn. Eine Sage der Umgegend lautet romantischer:

Ein Bräutigam ging im Winter von Stürvis nach Mayenfeld hinab, um sich auf seine Hochzeit zu versehen, und hatte seiner Braut versprochen, noch am nämlichen Abend heimzukehren. Auf dem Rückwege überfiel ihn ein gewaltiges

Schneegestöber. Seines Mädchens Sehnsucht kennend, strengte er seine Kräfte über Vermögen an, sich eine Bahn durch den tiefen Schnee zu brechen und seine Zusage zu erfüllen. Allein vergebens! In tödtlicher Ermattung fiel er an einem Felsblock nieder. Unterdeß war seine Braut ihm entgegengegangen; auch ihr schwanden bald die Kräfte; sie suchte Schutz gegen den Sturm hinter einem Felsen, erwartete dort den Geliebten und entschlummerte. Am folgenden Morgen, als die Vermißten gesucht wurden, fand man das junge, schöne, bis in den Tod getreue Paar erstarrt, ihn diesseits, sie jenseits des nämlichen Felsens, wo sie beyde, ohne daß eines des andern Nähe geahnet zu haben schien, den Geist aufgegeben. Die Einwohner von Stürvis hielten dieses Ereigniß für einen Wink der Vorsehung, handelten mit den Mayenfeldern um das Gemeindrecht und verließen ihr Dörfchen auf immer. Nur ein Paar Sennhütten stehn dort. Der verhängnisvolle Fels wird noch gezeigt.

Es gibt noch in Mayenfeld Geschlechter, die von Stürvis herkommen, z. B. die Gansner, Senti, Niggen usw. Im

*) Vgl. auch a. D. S. 259 f.

Jahr 1560 befanden sich im Rathhausthurm zu Mahenfeld zwei Glocken, die aus der Capelle von Stürvis herabge-

bracht worden waren; mit der größern wurde zu Gericht, mit der kleinern in den Rath geläutet."

Aus der Schweizerischen Werkbund-Ausstellung.

Kleine Plauderei von Olga Amberger, Zürich*).

Satt und erfreut kehrten wir von der Seefahrt zurück. Ich schüttelte am Ufer den Kopf über das ziemlich hölzerne Wort: Schweizerische Werkbund-Ausstellung. „Innen ist manches Festliche, Trauliche,“ beteuerte mein Freund Heinrich. Neben uns rieb der Mann mit den Eintrittskarten die Hände wie einen Beifall gegenüber den schaulustigen jungen Paaren, die an ihm vorbei mußten. So fand sich gleich etwas zum gläserigen Auflachen. Ich wurde bestochen durch die in Form und Farbe fein belebte Hallenanlage und bat den Freund, der die Runde zum zweiten Mal unternahm, mich zu führen. Seien wir Augenzeugen, wie hier durch Ausdenken, Herstellen und Aufbauen von schweizerischen Künstlern und Kunstgewerblern der Alltag durchglänzt wird! Wir

sagten uns vor den Arbeiterwohnungen, wenn der Arbeiter aus der Werkstätte, wo er vielleicht Ruß und öligen Maschinen-geruch einatmen mußte, heimkommt, so blickt er gerne in seine duftende Küche, die in resedagrünem oder silbergrauem Anstrich gemalt ist. Das weiße Geschirr mit den blauen Reifen wird ihn einladend dünken; der Hausrat des Schlafzimmers, ebenso resedagrün, ist um ein gefülltes Bücherbrett neben dem Bett vermehrt.

Es erwies sich ganz literarisch gespickt.

Hinter der Wohnung riefen kleine Obst- und Gemüsegärten, wo der gute Kohl wuchs; hier standen steifer Schnittlauch und graziöser Salat, den die Frau durch

*) Unsere Vorführung von Abbildungen aus der Schweiz. Werkbundaussstellung findet in diesem Heft ihren Abschluß. N. d. R.



Heinrich J. Ziegler, Winterthur.

Melone und Zwetschgen.